

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.  
Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Annuaire de la Société  
Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative

**Herausgeber:** Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

**Band:** 159 (1979)

**Nachruf:** Oechslin, Max

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Max Oechslin

1893 - 1979

Als der am 28. Mai 1893 geborene Max Oechslin am 8. September 1979 in seinem schönen «Birkenhof» in Altdorf einem Herzversagen erlag, hatte er vor seiner «Letzten Reise» seine «Sieben Sachen», wie er sich ausdrückte, geordnet. Die Vaterstadt Schaffhausen erhielt 40 000 handgeschriebene Seiten, vor allem das seit 1907 jeden Abend geführte Tagebuch, weit über 900 Nummern mit 14 000 eigenen gedruckten Seiten und 12 337 empfangene Briefe. Wenn er aus seiner «Kiesgrube» Sonderdrucke für die «Oxenmappe» schickte, fügte er etwa bei: «Sie haben ja sicherlich einen Papierkorb» und berief sich auf die Nagelfluh, die außer guten Steinen auch Kitzeug enthalte. Aber sein inneres Feuer und seine Darstellungsgabe – Kernpunkte seiner Wirkung – liessen sich nie übersehen.

Wer war der humorvolle Absender, der die Adressen eigenwillig mit der Nennung des Wohnortes begann und den Empfänger darunter beifügte? Max Oechslins Vater Carl Wilhelm war Elektroingenieur, die Mutter eine temperamentvolle Französin aus Grenoble, die später ihr langes Alter beim Sohne verbrachte. Dieser besuchte in Oerlikon die Primar- und Sekundarschule, in Zürich die Industrieschule und als Zögling der Forstwissenschaften die ETH. 1919 zog er nach Altdorf. Dort blieb er 60 Jahre. Zuerst war er Forstadjunkt, von 1930 bis 1960 Kantonsoberröster. Nebenher wirkte er als Kulturgenieur und Chef der Grundbuchvermessung.

Schon mit 20 Jahren war Oechslin dem Schweizerischen Alpenclub beigetreten. Der junge Kletterer wurde zum Freund der Berge, den der Drang nach dem Bergwunder und das Verlangen nach Naturerkenntnis in die Höhen lockten. Er sammelte Alpenbücher, kannte ältere und neueste Schriften. Mit Heft 5 von 1941 wurde er Redaktor der angesehenen Vereinszeitschrift «Die Alpen»

und leitete sie durch ein Vierteljahrhundert, eine gewaltige Arbeit. 1946 verlieh der SAC ihm die Ehrenmitgliedschaft. Besonders genau kannte er das Gotthardgebiet; der Sektion Gotthard des SAC schrieb er 1956 die Festschrift zum 75jährigen Bestehen.

Neben den Berg trat mit dem Berufe der Wald. Ohne den Schutzwald könnten die Bergtäler der Alpen nicht bewohnt werden. Oechslin erlebte die Pflege des Waldes als hohe Aufgabe. Für ihn war der Forst nicht nur Holzspender, sondern vorwiegend Schirmherr. «Achtet den Gebirgswald als Schutzwald!» Hartnäckig führte er die Leute zur Einsicht. Die streunende Ziege, die den Wald schädigt, ist nicht die Kuh des armen Mannes, sondern kann den Bauern arm machen. Oechslin ehrte besonders den Kampfzonenwald, jene aus dem Waldgürtel noch höher vorstossenden Baumgruppen, die dort, wo die Wildbäche entstehen, den Boden und das Wasser zurückhalten.

Das Mitleid mit den Geschädigten gab seinen Aufrufen die Eindringlichkeit. Wo Felssturz, Steinschlag, Rüfenen, Lawinen, Hochwasser oder Föhn gewütet hatten, eilte er hin. In der Lawinen- und Wildbachverbauung wurde er der Vielerfahrene. Niemand kämpfte für die Erhaltung der Bannwälder so unüberhörbar und unbeugsam wie er. Dies führte ihn in den Schweizerischen Bund für Naturschutz. 1933 warb er für die Schaffung eines Vogelschutzgebietes in der Mündungsebene der Reuss; er beschrieb es 1935 in einem Heftchen.

Allmählich gewann er Einsicht in die Nutzung der Alpen und Wälder. 1921 trat er dem Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verein bei. Er erteilte Kurse, schrieb in die «Alpwirtschaftlichen Monatsblätter» (die «Blauen»), erschien 1933 im Vorstand und wurde 1934 Alpinspektor. Er drängte zur Gründung einer kantonalen land- und alpwirtschaftlichen Winterschule, die 1938 ent-

stand und worin er lehrte. Auch nach seinem Rücktritt aus dem Vorstand 1952 hielt er dem Verein die Treue.

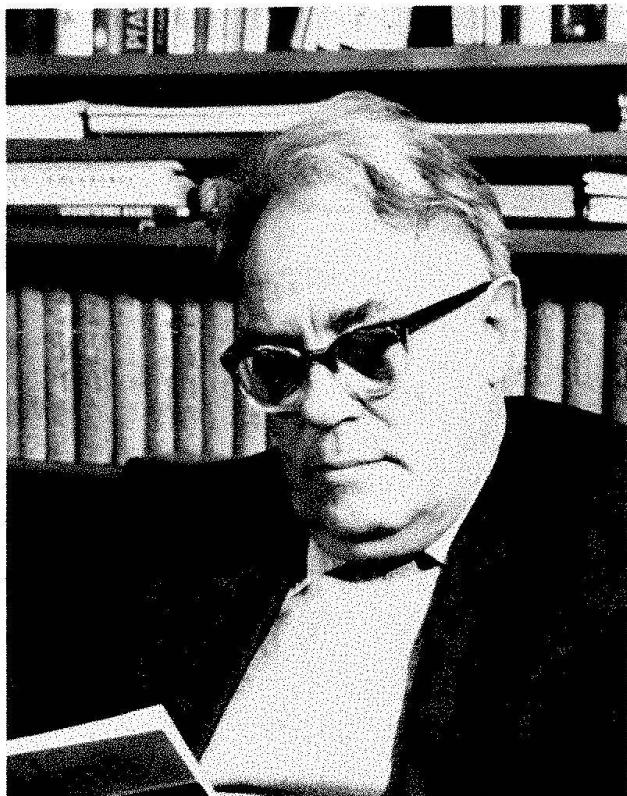
Mit dem Praktiker war der Forscher verbunden, der um der reinen Sache willen beobachtete, was sich am Wege zeigte oder ringsum geschah. Seine pflanzengeographische Monographie über «Die Wald- und Wirtschaftsverhältnisse im Kanton Uri» von 1927 war von einer grossen mehrfarbigen Karte der Waldbestandesformen begleitet und erwarb ihm 1935 den Ehrendoktor der Universität Basel.

Acht meist grüne Hefte, «Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Uri», waren nahezu seine private Angelegenheit. Kaum ein Verein besitzt so genaue Sitzungs- und Vortragsberichte. Die Gesellschaft war acht Jahre vor Oechslins Ankunft 1911 von neun Männern gegründet worden. Hauptträger waren der Rektor des unlängst eröffneten Kollegiums Karl Borromäus, der Physiker und Luftelektrizitätsforscher Pater Bonifatius Huber (1868-1938), und der dortige Mathematiklehrer Jakob Brülisauer (1875-1937), die zusammen als Präsident und Aktuar die etwa 30 Mitglieder zählende Schar 25 Jahre leiteten. Forstadjunkt Oechslin wurde ihre stärkste Stütze. 1921 sprach er über

«Die Gletscher des Kantons Uri in Vergangenheit und Gegenwart», 1922 über den «Urnerwald, seine Ausdehnung und Ausnutzung». Da er die Dreierkommission für Naturschutz leitete, kam er 1924 als Beisitzer in den Vorstand. 1925 hielt er vier der sieben Vorträge, und so ging das weiter. Er sprach über Gletschermessung, Lawinen, über ein selbsterfundenes Gerät zum Messen des Schneeflusses, über Botanisches, Geologisches, Katastrophenschäden, aber auch über volksmedizinische Ansichten alter Leute oder über eigene Auslandreisen. Auf seinen Antrag entstand 1933 ein Forschungsfonds, der auf der Urner Kantonalbank angelegt wurde und zur Unterstützung von Arbeiten der Mitglieder diente. Als Nachfolger Hubers leitete Oechslin 1936-1962 den Verein. Bei den Jahresversammlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Altdorf 1933 und 1954 war er Jahrespräsident. Seine Begrüssungsreden schilderten den Urner Wald und einen Querschnitt durch den Kanton Uri. Viel Geologie lernte er durch den Kollegiumslehrer Dr. Pater Franz Xaver Muheim (1894-1946), der geologisch kartierte und am Ruchen abstürzte. Die acht Berichtshefte erfassen die Vereinsjahre 1911-26, 1927-31, 1932/33, 1933-35, 1935-37, 1937-47, 1948-54 und 1955-68. Die Auflage stieg von 80 auf 600.

1924 trat Oechslin als Botaniker in die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft ein. In ihr wurde er 1926 als Nachfolger Alfred de Quervains in die siebenköpfige Schweizerische Gletscherkommission gewählt. Als ältestes Mitglied sass darin Albert Heim. Die Zweisprachigkeit kam Oechslin zugute, denn während seiner ganzen Amtszeit war der Waadländer Paul-Louis Mercanton (1876-1963) Präsident. Als Vizepräsident wirkten Otto Lütschg und von 1947 an Wilhelm Jost, eine urwüchsige Gestalt wie Oechslin. Auf Ende 1949 traten der 83jährige Mercanton als Präsident und Oechslin als Sekretär zurück. Er blieb Beisitzer und schied 1958 zugunsten Marcel de Quervains aus, der ein Sohn Alfreds war und das neue Eidgenössische Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Weissfluhjoch-Davos leitete.

Nach der Ära unter Hans Schinz erfolgte 1928 in der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft ein starker Wechsel. Oechslin



war für eine Amtsperiode (1928-1933) Vorstandsmitglied, und zwar gleich Präsident. Als solcher schrieb er die Jahresberichte in die «Verhandlungen» der SNG 1929-1934. 1974 wurde Oechslin Ehrenmitglied der SNG.

Viel verdankte er seiner schriftstellerischen Ader. Er baute seine Arbeiten gut auf und schrieb einen klaren, treffenden Stil. Diesen übte er auch im Gedicht und in einer Novelle («Die Schuld»). Unter dem Decknamen Max Eugen Bergmann (MEB) verfasste er durch Jahrzehnte für das «Urner Wochenblatt» die weltpolitische Wochenschau. Mit der unverkennbaren Signatur M.Oe. oder unter ausgeschriebenem Namen veröffentlichte er vieles in «Die Alpen», im Blatt «Der Gotthard» (den Nachrichten der Sektion Gotthard des SAC), im «Urner Mineralien-Freund», in der «Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen» und im «Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere», das in München erscheint. Dem gleichen Stoff vermag er mannigfaltige Seiten abzugewinnen. Er beobachtet scharf, veranschaulicht am Beispiel, erklärt am Vergleich. Er sieht die grossen und die kleinen Züge, untermauert geschichtlich, fragt originell. Ausgeprägt sind der Zahlensinn, der gedrängte Satz, das reiche Wissen in geographischer, geologischer, klimatischer, botanischer, siedlungsgeschichtlicher, wirtschaftlicher Hinsicht. Sein grosses Manuskript von 1941 über «Die Markgenossenschaften der Urschweiz» ist in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern und in den Zentralbibliotheken von Zürich und Luzern zugänglich. 1965 war er Mitherausgeber des stattlichen Bandes über «Uri, Land am Gotthard».

Eine besondere Neigung hatte Oechslin auch zur Geschichte. Er achtete die alte Garde der grossen Schweizer Forstwirte, Karl Albrecht Kasthofer (1777-1853), Elias Landolt (1821-1896), Franz Fankhauser (1822-1900), Johann Coaz (1822-1918), Albert Müller (1849-1898), Carlo Albisetti (1877-1971). Kulturgechichtliches und Wissenschaftshistorisches lag ihm nahe. Er schrieb über Conrad Gessner als Bergsteiger, über Gabriel Walser, Pater Placidus a Spescha, Markus Lutz, über den Urner Naturforscher Karl Franz Lusser (1790-1859), über Erstbesteigungen der Urner Gipfel, den Namen St. Gotthard, die

Brücken in der Schöllenen, den Eisenerzofen zu Bristen. Das siebente Heft der «Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Uri» enthält eine lange Abhandlung über Uri auf alten Landkarten.

Das Pensioniertsein koste er gehörig aus, scherzte der Unermüdliche. Seine drei Kinder waren erwachsen. Margrit lebt als Apothekerin und Frau des Arztes Klaus Widmer in Winterthur, Karl als Forstmeister in Alt-dorf, Heidi als Architektin (Frau Gygax) in West Vancouver in Kanada.

Max Oechslin war für Uri eine Wohltat. Bisweilen stiess sein Stierenkopf gegen den Stierenkopf. Erörterungen erfolgten in seinem Amtszimmer im Zeughaus am Lehnplatz, später in seinem Heim in der Fenster-ecke neben dem Schreibtisch. Holzer und Äpler, Gelehrte und Regierende waren gleich willkommen. Er verfügte über ein gutes Personengedächtnis und erweiterte seinen Bekanntenkreis bis ins Alter, indem er sich einfach dem andern vorstellte. Wo es mutig zu sprechen galt, schwieg er nicht. Er verteidigte die Unberührbarkeit des Hochgebirges und des Waldes. Die allzu betriebsame Wirtschaft und der allzu viele Beton erregten seine Besorgnis. An Oechslin wurde klar, was ein Förster zu leisten vermag. Er liebte Uri, weil vieles darin ursprünglich und naturnah wie er selber war. Das Ehrenbürgerrecht freute ihn, denn er hatte im Einsatz für das Gebirgsvolk den Sinn seines Daseins gefunden.

Heinz Balmer